

Von Mühlbach nach Wien

Der Weg des siebenbürgischen Wunderkindes

Carl Filtsch



Am 1. März 2026 fand der 4. Musikalisch-literarische Salon mit dem obigen Thema in der Auferstehungskirche Bamberg statt. Die Vorsitzende der Kreisgruppe Bamberg der Siebenbürger Sachsen, Christina Reckert, begrüßte das zahlreich erschienene Publikum und die Künstlerinnen im Raum des evangelischen Gotteshauses und bedankte sich für das Interesse der Gemeinde an einer weiteren Musikalisch-literarischen Veranstaltung von Frau Dagmar Dusil, die dem Publikum nicht unbekannt ist.

In Erwartung auf weitere Begebenheiten und interessante Zusammenhänge aus der kurzen Lebenszeit des siebenbürgischen Wunderkindes Carl Filtsch dürfen wir gespannt sein, welche neuen Einblicke Dagmar Dusil aus dem Leben des Ausnahmekindes uns heute vorstellt. Die künstlerische Darbietung des neuen Textes ist, wie schon in den vorgehenden Musikalisch-literarischen Salons, ein abwechselnder Lesevortrag der ehemaligen Schauspielerin aus der alten Heimat, Luise Pelger Pomarius, und Dagmar Dusil persönlich. Für die musikalische Präsentation der ausgewählten Klavierstücke von Frau Dusil wurde die großartige Pianistin Frau Henriette Gärtner gewonnen, die selbst in den 80er - Jahren in Deutschland als Wunderkind bekannt wurde und 1983 die jüngste Konzertpianistin der Welt war.

Die Pfarrerin des Hauses, Doris Schirmer-Henzler, war sichtlich erfreut über den wunderbaren Veranstaltungstag und erzählte, dass sie sich schon immer so eine Veranstaltungsform in ihrem Haus gewünscht habe. Ohne ein entsprechendes Instrument, blieb der Wunsch bisher unerfüllt. Diesmal aber ist es dank der Leihgabe eines Blüthner-Flügels geglückt. Der Flügel wurde 1890 gebaut. Wer ihn spielt, muss sich auf das historische Instrument einlassen können, erzählte sie weiter und freute sich darum ganz besonders, dass eine so exzellente Pianistin für den heutigen Tag gewonnen werden konnte. Wir sollten nicht enttäuscht werden.

Noch vor dem Beginn des eigentlichen Vortrages ließ Dagmar Dusil es sich nicht nehmen und begrüßte ihre Gäste mit herzlichen Worten höchstpersönlich. Sie wies auf den speziellen Tag, den 1. März, hin, an dem in der alten Heimat ein schöner Brauch auch heute noch mit einem ganz netten Glücksbringer, dem „Märzchen“, gefeiert wird. Es hat sich als Zeichen des ersten Frühlingsgrußes traditionell durchgesetzt und soll Freude und Gesundheit für das kommende Jahr mit sich bringen. Das weißrote Schnürchen, an dem der kleine Glücksbringer unterschiedlicher Form befestigt ist, steht für Liebe, Reinheit, Kraft und Zuversicht. Nach der Veranstaltung durften die weiblichen Gäste sich auf so ein Märzchen freuen, welches von geschickter Hand einer weiteren siebenbürgischen Künstlerin gefertigt wurde.



Dagmar Dusil hat es sich zur Aufgabe gemacht, das noch vor Jahren ganz unbekanntes siebenbürgische Wunderkind aus Mühlbach, ein Städtchen, welches 50 km nordwestlich von Hermannstadt liegt, einem breiten Publikum nicht nur bekannt zu machen, sondern auch tief in die Zeit dieses viel zu früh verstorbenen Musikgenies einzutauchen. Auf

diesem Weg kann die Genialität des Kindes erfasst werden und der große Verlust für die Musikwelt nach dessen frühen Tod begreifbar werden. Die Autorin nimmt uns diesmal auf eine Reisen mit, die den kleinen Carl von Mühlbach nach Wien führt. Darum ist es auch nur hilfreich und gut, dass ausgewählte Zeitgenossen, die dem Kind begegnet sind, vorzustellen und Persönlichkeiten der Epoche hervorzuheben, die mit Carl in Beziehung zu bringen sind. Auf diesem Weg tauchen wir in das Zeitgeschehen der kurzen Ära der Hauptperson ein, erfahren von großer Resonanz, die der begnadete Junge bei seinen ersten Lehrern in Wien erfährt, von Anerkennung großen Klaviervirtuosen der Zeit und von riesiger Freude, die bei begeistertem Publikum aus Wien und Hermannstadt ausgelöst wurde.



Passend zu der Vorstellung, dass der kleine Carl von dem besondern Klang seiner heimatlichen Kirchenglocken fasziniert war, welche einer Sage nach nicht aus reinem Gusseisen waren, sondern auch mit Gold durchzogen, lässt Frau Henriette Gärtner eine erste Komposition von Filtsch erklingen. Zart und fein fließen die Töne des *Nocturnes op 1 Nr. 2* in den Raum. Mit der *Romanze ohne Worte* von Carl Filtsch bereitet die Klavierspielerin die Atmosphäre zu der Geschichte eines Kulturphilosophen, Dichters, Schriftstellers und Übersetzers vor. Es ist Lucian Blaga, der sich mit der Beziehung zwischen Kultur und

Raumgefühl beschäftigt und in seinen Werken die siebenbürgische Seele zu analysieren versucht. Die aus dem weiten abendländischen stammenden Siedler, Vorfahren von Carl Filtsch, haben sich in gewisser Weise an die besondere Landschaft mit Hügeln und Tälern innerhalb der Karpaten nach ihrer Ansiedlung an Auf- und Abstieg angepasst. Hier schreitet die Zeit wiegend voran. Blagas Werdegang läuft zwar 65 Jahre später als die des kleinen Carls, aber die Wege münden für beide in Wien.

Es folgt der Vortrag von Robert Schumanns Klavierstück *Von fremden Menschen und Ländern* G-Dur, was nachdenklich stimmt und betroffen macht, da hervorragend emotional von Henriette Gärtner gespielt wird. Der Text führt uns in das Jahr 1837, als Carl zum ersten Mal vor einem anerkennenden Publikum in Hermannstadt spielt und seinem finanziellen Förderer Banffy Denis, Nachkomme einer alten ungarischen Familie aus dem 17. Jahrhundert, begegnet. Es folgt für den kleinen Carl die Zeit von fremden Menschen und Ländern. Nie sollte er in den folgenden Lehrjahren in Wien, die wunderbare Heimat Mühlbach und seine vielen Geschwister aus dem Elternhaus vergessen können, obwohl er in der Obhut seines 24-jährigen Bruders Josef, ebenfalls Pianist, steht. Das kurze Stück *Wichtige Begebenheiten in A-Dur aus den Kinderszenen* von Robert Schumann leitet die Gedanken wieder zu Lucian Blaga, der nach den Jahren in Wien nach Mühlbach zurückkehrt und die Werke von Schiller und Goethe begeistert studiert und später den „Faust“ ins Rumänische übersetzt. Um Großes zu leisten, wie es Blaga gegönnt war, ist dem kleinen Carl nicht gewährt, da er bereits fünfzehnjährig verstarb.

Im darauffolgenden Teil des Textes zählt Dagmar Dusil eine lange Reihe von wichtigen Kulturschöpfern und Erfindern dieser Epoche auf, deren Werke der Menschheit erhalten geblieben sind, ja sogar auch spätere Generationen beeinflusst und verändert haben. Passend dazu lässt Henriette Gärtner Chopins Walzer in As-Dur op. 69 Nr. 1 erklingen. Der kleine Carl erlebt „ein lebendiges Wien“, erfährt Anerkennung für sein Spiel nicht nur von seinen berühmten Lehrern, sondern auch von Kapazitäten wie Liszt, oder von der Mutter des späteren Kaisers von Österreich-Ungarn, Franz Josef. Die Erzherzogin Sophie soll die Größe ihres Sohnes an der des Mühlbacher Kindes gemessen haben, wird

uns erzählt. Die Freuden in Wien lassen den kleinen Carl für kurze Zeit die Buntheit und Geborgenheit der siebenbürgischen Heimat vergessen.

Die Gäste des Hauses in Bamberg dürfen in wunderbarer Abstimmung mit den Textteilen einem einzigartigen und passionierten Klavierspiel von Henriette Gärtner folgen. Die Töne von Beethovens *Sonate Nr. 30 op. 109 1. Satz* und dann Schuberts *Impromptu op. 90 n.4 in As-Dur* erfüllen den Raum und lassen uns Zuhörer in ein Bad von höchsten Tonerlebnissen tauchen. Die Pianistin entlockt dem alten Flügel wundervolle Klänge. Der Geist der Komponisten „ist geweckt, präsent und der Atem ihrer Musik lebendig“.

Beim ersten Konzert in Wien im Februar 1841 im Saal des Musikvereins spielt Carl sich in die Herzen des illustren Publikums, erntet großen Beifall und berichtet dem Vater in einem Brief, dass er stolz sei, weil: „...das Konzert, wo ich zuerst öffentlich aufgetreten bin, gut ausgefallen ist.“ Noch im gleichen Jahr folgt eine Konzertreise durch Siebenbürgen und danach wieder in Wien und weiter ging's anschließend nach Paris. Frau Henriette Gärtner rundet durch ihr wundervolles und sanft dahin wiegendes Spiel der Stücke von Ignaz Moscheles *Diabelli Variationen* und die *Variationen über „Non Più Mesta“ aus Rossinis Oper La Cenerentola, Op 60, eine Opernbearbeitung von Henri Herz*, die gerade gehörten Erzählungen ab.



Zum Schluss gibt uns Dagmar Dusil einen Vers mit auf den Heimweg. Ein Gedicht einer US-amerikanischen Dichterin, Emily Dickinson (1830), in gewisser Weise auch Zeitgenossin von Carl Filtsch, hat Dagmar Dusil inspiriert, über den Austausch weniger Wörter einen parallelen Vers zu kreieren und so einen übertragenen Bezug zu Carl Filtsch, dem siebenbürgischen Wunderkind herzustellen:

Ein Ton stirbt / wird er angeschlagen / sagen manche
Ich sag/ er fängt zu leben an/ just dann.

Und mit der *Sonate Nr. 10 in C-Dur KV 330* von Mozart, deren Töne noch lange in uns weiterleben, endet ein wunderschöner Musikalisch-literarischer Salon.

Ein großer Dank an die Künstlerinnen und Organisatoren des Tages.
Roselinde Markel